

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following review:

Author: Rüpke, Jörg

Title: "Beyer, Rolf, *Die andere Offenbarung*"

Published in: Theologische Literaturzeitung: Monatszeitschrift für das gesamte Gebiet der Theologie und Religionswissenschaft.
Leipzig: Ev. Verlagsanstalt

Volume: 116

Year: 1991

Pages: 605 – 606

ISSN: 0040-5671

URL to the original publication:

<https://www.thlz.com/seiten/1991/315/68011/?recherche=%26o%3Da%26von%3D1991%26bis%3D1992%26autor%3DBeyer%2BRolf%26s%3D1%23r1>

The article is used with permission of [Ev. Verlagsanstalt](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Kirchengeschichte: Mittelalter

Beyer, Rolf: *Die andere Offenbarung. Mystikerinnen des Mittelalters*. Bergisch-Gladbach: Lübbe 1989. 368 S. m. 19 Abb. dav. 8 farb. 8. geb. DM 42,-.

Wie außeralltäglich, befremdend, ja extrem die religiösen Erfahrungen und Verhaltensformen der mittelalterlichen Mystikerinnen sind, fällt nicht schwer zu demonstrieren. Rolf Beyer führt gleichwohl in seinem Buch *Die andere Offenbarung: Mystikerinnen des Mittelalters* kein Raritätenkabinett vor. In einem gut und kenntnisreich geschriebenen, im wesentlichen historisch geordneten Durchgang werden zunächst – sehr ausführlich – Hildegard von Bingen und Elisabeth von Schönau, die um die Mitte des 12. Jh.s lebten, vorgestellt; dann folgt der weite Kreis der Beginn-Mystik und schließlich einzelne Mystikerinnen des 14.–16. Jh.s, die an der Peripherie Mitteleuropas und jenseits davon lebten.

Frauenmystik, das ist Mystik von Personen, die kirchlich wie gesellschaftlich kaum Rechte haben, ist Mystik, die ihre Trägerinnen gefährdet, ja auf den Scheiterhaufen bringen kann, aber auch eine Mystik, die jene Unterprivilegierten zu Kritikern wie Gesprächspartnern von Bischöfen, Kaisern und Päpsten macht, ihnen gleichsam eine öffentliche Rolle verschafft. Beyer arbeitet den prekären kirchlichen und gesellschaftlichen Ort dieser Mystik überzeugend heraus, und sein Buch vermittelt weit über sein eigentliches Thema hinaus einen Einblick in die Stellung der mittelalterlichen Frau. Diese Ausrichtung bedingt – und ich halte das für einen Gewinn – einen Verzicht darauf, aus jeder Mystikerin eine systematische Theologie zu rekonstruieren. In einer Auswahl auch umfangreicherer Texte sprechen die Quellen direkt und gewinnen Profil.

Zuweilen läßt sich der Autor von der Sicht der Quellen zu sehr einfangen. Mystik wird nicht nur verfolgt; sie rechtfertigt und ermuntert auch Disziplinarmaßnahmen der Kirche, Ketzerverfolgung und Heidenbekämpfung blutigen Stils. Kritik fehlt nicht, geht aber oft in „mystischer“ Metaphorik unter (insbesondere bei Katharina von Seina). Der (sicher richtige) Versuch, „seine“ Mystikerinnen vordem Häresieverdacht zu retten, läßt Beyer ungenau werden, läßt ihn für andere, in Konflikt mit der Kirche stehenden Gruppen, Freigeister, Begharden und „andere Beginen“ (172), zu schnell die Sicht der Inquisition übernehmen.

Die Hauptthese des Buches – daher der Titel – lautet: Frauen schaffen neue Ausdrucksformen der Mystik; im Ringen um die weibliche Selbstbehauptung gegen eine männlich geprägte und beherrschte Lebenswelt entwickeln sie ein neues und aktuelles Menschenbild (12f), ein Menschenbild, in dem Gleichberechtigung und Leiblichkeit eine wichtige Rolle spielen. Die Beweisführung überzeugt nicht völlig. Um die „weibliche Dimension“ herauszustellen, überzieht Beyer die Deutung mancher Quellen (z. B. 34–38; 45; 52; 181; 199), zum Teil werden die männlichen Vorläufer oder Parallelen übersehen. Wo die Visionärinnen die Vision und deren Deutung mitteilen, ist es nicht statthaft, die Vision – die wir doch nur in diesem Bericht besitzen – gegen ihre Deutung durch die Betroffene auszuspielen (55; 93). Wäre es nicht besser, spezifisch weibliche Erfahrungen und Formen ihrer Verarbeitung an verbreiteten Phänomenen von Volksfrömmigkeit und im religiösen Alltag zu untersuchen? Extremformen religiösen Verhaltens bieten für solche Fragestellungen unsicheren Grund, zumal wenn die Texte oder Lebensbeschreibungen dieser Frauen zum Großteil durch die Hand von Männern gegangen – und gefiltert – sind.

Die Konzentration auf die These von der „anderen Offenbarung“ verhindert die Auswertung von wichtigen Informationen, die immer wieder in dem beobachtungsreichen Band mitgeteilt werden: Die Übernahme der Prophetenrolle durch manche Mystikerinnen; die Bedeutung der Visions- und Lebensbeschreibungen für die Entwicklung volkssprachlicher Literatur; die Fremdheit und die von den Mystikerinnen selbst betonte Unausprechbarkeit der neuen Bilder, die zusammen mit den ungewöhnlichen Verhaltensformen einer Gruppe, die von dem normalen theologischen Gespräch ihrer Zeit ausgeschlossen war, eine „Sprache“ eroberten. Diese „Sprache“ wurde weitergegeben: Selten steht eine Mystikerin isoliert, sie leben oft in klösterlichen oder klosterähnlichen Gemeinschaften, haben „Schülerinnen“ und pflegen den Austausch mit Gleichgesinnten über erstaunliche Entfernungen hinweg. Mystische Sprach- und Lebensformen breiten sich zeitweise wie eine Massenbewegung aus. Dies ist ein Grund, warum Beyer auf individualpsychologische (und medizinische) Deutungen von Mystik – mit Gewinn – verzichten kann. Die Suche nach neuen Formen religiösen Erlebens und Lebens in einer Zeit sozialen Umbruchs ereignet sich nicht nur im Mittelalter. In der Form von Sekten, Kursen und Therapiezentren zeigt sich die Aktualität der Suche. Beyers Buch erklärt das Phänomen nicht, es bietet weder Rezepte für Betroffene noch für ihre Gegner, es plädiert auch nicht für unbegrenzte, und das heißt in der Konsequenz: inhaltsleere Toleranz. Wer den Umweg über die Geschichte geht, entdeckt aber, wie fremd der eigene Zeitgenosse sein kann, um wieviel weiter als gewohnt man seine Toleranzgrenzen ziehen muß und kann, sieht, wie diese Gruppen gegen ihren Willen ausgegrenzt werden, sieht, daß es immer wieder das Engagement einzelner Außenstehender ist, die den Personen und Gruppen einen Raum in der Gemeinschaft erhalten, sieht schließlich auch, welche positiven Impulse von solchen Außenseitern kommen können. Das, und nicht das Abstruse, macht die Beschäftigung mit der mittelalterlichen Mystik wichtig.

Reutlingen

Jörg Rupke